

übertriebenen Wert darauf legte. Ich bin kein bißchen Snob, und ich habe es den Kindern hundertmal gesagt, daß sie alles ihrem Vater verdanken. Aber natürlich, wenn die Kinder größer werden, muß man ihnen manches erklären . . .

Ja, Herr Pastor, ich möchte auch endlich zur Hauptsache kommen. Aber Sie selber sagten ja, daß ich ganz von vorn anfangen sollte . . . Sie begreifen jetzt besser, sagen Sie? Ja, alles, was ich sagen kann, ist, daß Sie dann eben mehr können als ich. Ich verstehe nichts von der ganzen Sache, und was das Schlimmste ist, ich fürchte, ich werde sie nie verstehen. Mir bricht einfach das Herz.

Ungefähr vor sieben Monaten — ja, wir sind im September, und das war März — sagte mir Karl, er wolle fort. Ich glaubte, er spreche von einer Geschäftsreise, und fand das sehr richtig. Aber er schüttelte nur still den Kopf, wie er das so an sich hat. Dann, zwei oder drei Tage später, wiederholte er dasselbe. Es kam mir komisch vor. Daher sagte ich zu ihm: „Ich glaube, du fühlst dich nicht gut, Karl.“ Er sah mich so sonderbar an, so sonderbar, daß ich das mein Lebtage nicht vergesse. Er sagte: „Ich habe lange Ferien nötig.“ — „Sehr gut“, sagte ich, „du hast vielleicht zwanzig Jahre nicht vernünftig ausgespannt. Wenn die Schule der Kinder wieder anfängt, fahren wir beide nach Europa.“ Er antwortete mir gar nicht, Herr Pastor, er lachte nur. Und Karl gehörte nicht zu den Leuten, die viel lachen. Und die Art, wie er lachte! Es tat mir in der Seele weh, ich kann das nicht erklären. Ich dachte schon, es wäre gut, den Hausarzt zu holen, damit er Karl dazu bekäme, sich mal untersuchen zu lassen. Aber eines Abends, ich hatte kaum Zeit, mich auch nur umzudrehen, kam er in mein Zimmer mit einem Haufen Papiere. Er sagte, das Geschäft wäre einem Aufsichtsrat unterstellt worden, mit einem Generaldirektor, und alles wäre auf meinen Namen geschrieben. Die Gesellschaft würde ihm eine Jahresrente von 5000 Dollar ausschütten, der

Rest wäre für mich und die Kinder. „Aber was für einen Unsinn machst du da“, sagte ich. Er sah mich nicht an und fuhr fort: „Ich gehe fort, ich gehe ein für allemal fort.“ Herr Pastor, ich dachte, ich sinke um. Ich konnte nicht anders, ich weinte. „Und die Kinder?“ fragte ich, „und ich?“ — Du wirst ebensoviel Geld haben wie vorher. Und du kannst weiterhin alles tun, was du willst, genau wie immer.“ Jetzt aber wurde ich wütend, Dr. Hard, wahnsinnig wütend, „Was willst du damit sagen, Karl Weber?“ fragte ich. „Ich war immer eine denkbar gute Frau und Mutter, was willst du mir vorwerfen?“

Dann sprach er lange, lange, eine Menge Dummheiten sagte er. Ich weiß nicht, ob mir überhaupt noch die Hälfte davon wieder einfällt, weil ich von diesem Augenblick an mißtrauisch wurde. Und ich bin wirklich eine Frau, die kein Mißtrauen kennt. Was er wörtlich sagte? Ja, Herr Pastor, lauter Lügen. Er sagte, ich hätte ihn seiner Familie entfremdet, ich hätte ihn seine Freunde nie selber aussuchen lassen, seine Arbeit auch nicht. Solche Lügen! Als ob ich das überhaupt gekonnt hätte. Er ist doch ein Mann. . . Nein, Herr Pastor, eine einzige Sache stimmte, die er gesagt hatte. Aber mir daraus einen Vorwurf zu machen! Nie habe ich einer lebenden Seele davon etwas gesagt, und ich täte es auch jetzt nicht, wenn Sie es nicht wären. Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber Karl war während des Krieges kein Patriot. Er war der Meinung, wir sollten nicht Partei ergreifen, er abonnierte verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, die mich gradezu aufbrachten, so pazifistisch waren sie. Ich konnte sie der Kinder wegen gar nicht zu Hause herumliegen lassen und vernichtete sie. Ja, das tat ich. Und würde es noch einmal tun. Ach, das war eine schreckliche Zeit. Ich war mit der Belgien-Hilfe beschäftigt und beim Roten Kreuz, und Karl nahm seinen Kindern das Brot vom Munde weg, um es irgendwelchen hergelaufenen Polen zu geben, Zigeunern, die nicht mal eingebürgert